Zeitschrift: Medienwissenschaft Schweiz = Science des mass média Suisse

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft

Band: - (1995)

Artikel: Einleitung

Autor: Steinmann, Matthias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-790615

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einleitung

«Fernsehen, Kinder und Gewalt» steht im Fokus des ersten Teils dieser Publikation. Wir bewegen uns damit in einem Themenbereich, der – und man muss sagen leider – sehr aktuell ist, war und noch mehr an Aktualität gewinnt. Im Laufe des vergangenen Jahrzehnts hat sich das Angebot an empfangbaren Fernsehprogrammen um ein vielfaches vergrössert und ausdifferenziert. Ein durchschnittlicher Schweizer Fernsehhaushalt kann heute via Kabel oder Satellit gegen zwanzig Fernsehprogramme jedwelcher Prägung empfangen – in einigen Gebieten sind es sogar bis zu deren vierzig. In zwei bis drei Jahren rechnet man unter Einfluss der digitalen Übermittlungstechnik gar mit 250 bis 500 Programmen. Neben die traditionellen öffentlich-rechtlichen Vollprogramme sind private Anbieter getreten, die das Publikum mit vornehmlich unterhaltungsorientierten Fernsehsendungen versorgen. Sie streben – nicht wie die öffentlich-rechtlichen Rundfunkinstitutionen mit ihrem «service public» – Auftrag – in erster Linie kommerzielle Zielen an, versuchen also, ein möglichst grosses Publikum zu erreichen. Dass dies mit leicht bekömmlicher Kost wesentlich einfacher ist, machen die Nutzungswerte solcher Programme mehr als deutlich. Entsprechend kümmern sich privat-kommerzielle Fernsehanbieter weit weniger um ein ausgewogenes, für alle Publikumsgruppen konzipiertes Programm und richten sich kaum nach den ethisch-moralischen Vorgaben, die für öffentlich-rechtliche Institutionen Massstab sind. Das Angebot richtet sich zunächst nach der Gunst des Publikums, erfolgreichen Sendungen wird bei Programmmodifikationen entsprechend mehr Sendeplatz eingeräumt. Dies gilt vor allem für den Fiction-Bereich und gerade hier zeigt sich bei privaten Anbietern die Nonchalence gegenüber umstrittenen Inhalten. Actionthriller und Kriegsfilme mit teilweise haarsträubend gewalttätigen Szenen, aber auch Softpornos gehören zu den beliebten Genres mit entsprechend populären Sendeplätzen. Diese Tatsache wiederum bringt die öffentlich-rechtlichen mehr und mehr in Verlegenheit – das Publikum wandert ab – und so öffnen auch sie sich jenen umstrittenen Inhalten. Der Marktanteil der öffentlich-rechtlichen Programme beträgt in der deutschen Schweiz allerdings immer noch rund zwei Drittel in der Prime Time, im 24-Stunden-Durchschnitt sind es etwas über 60%. Alles in allem kann man mit Rückblick auf die Entwicklung der letzten Jahre feststellen, dass die Menge der im Fernsehen ausgestrahlten Gewalt erheblich zugenommen hat. Nicht zu vergessen ist dabei auch die Zunahme der realen Gewalt in der modernen Gesellschaft, die zum einen als Nachrichteninhalt, zum andern via «Reality-TV» ins Fernsehprogramm einfliesst. Ob die Gesellschaft als ganzes gewalttätiger geworden ist bleibe dahingestellt; früher ging zum Teil weit mehr Gewalt vom Staat und der sozialen Situation aus.

Bereits diese kurzen einleitenden Bemerkungen lassen erahnen, dass wir es hier mit mannigfaltigen Wechselwirkungen zwischen Alltagswirklichkeit und Medienwirklichkeit zu tun haben. Die Erklärung dieser Zusammenhänge steht einmal mehr im Zentrum und ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, gerade was unsere jüngsten Zuschauer, die Kinder, betrifft. Denn gleichzeitig zeigt sich in den aktuellen Studien zur kindlichen Fernsehnutzung, dass Kinder immer mehr Fernsehen konsumieren und dabei immer weniger elterlichen Restriktionen unterworfen sind. Selbst Vorschulkinder sitzen oft bis spät in die Nacht vor dem Fernseher und werden dabei mit Programmen konfrontiert, die für Erwachsene bestimmt sind. Dass hierbei häufig Filme mit gewalttätigen Inhalten zu finden sind, wird wiederum von der Angebotsseite determiniert. Unbestritten ist, dass diese Tatsache sich auf Kinder und Jugendliche auswirkt. Auch ohne anspruchsvolle Wissenschaft können Lehrerinnen und Lehrer über die Wirkungen von solchen Fernsehinhalten in der Schule berichten, insbesondere nach einem Wochenende.

Selbstverständlich hat die Frage nach den Wirkungen im Zusammenhang mit Gewaltdarstellungen innerhalb der medienwissenschaftlichen Theorie eine bereits ansehnliche Tradition. Eine Vielzahl von hochspezialisierten Forschern widmen sich mit ihren Studien seit Jahrzehnten diesen Fragestellungen; der Stand der Forschung wird heute von einigen Referenten angesprochen. Die bedeutendsten Thesen im Zusammenhang mit den Wirkungen von Gewaltdarstellungen sind indes die folgenden:

Katharsisthese: Sie besagt, dass durch das Betrachten und Mitvollziehen von Gewaltakten in der Phantasie die Bereitschaft des Rezipienten abnimmt, selbst aggressives Verhalten zu zeigen, dass also durch rezipierte Gewaltdarstellungen gleichsam eine «Reinigung» stattfindet.

Stimulationsthese: Wenn bestimmte persönlichkeitsspezifische Merkmale (z.B. eine durch Frustration bewirkte emotionale Erregung) und situative Bedingungen vorliegen, kann die Rezeption von Gewaltdarstellungen die Bereitschaft zu aggressivem Verhalten erheblich steigern.

Habitualisierungsthese: Hier wird der Schwerpunkt auf langfristige, kumulative Wirkungen gelegt. Die Habitualisierungsthese behauptet, dass ein durch Gewöhnung erfolgendes Abnehmen intensiver emotionaler Reaktionen beim Betrachten fiktiver Gewalt auch zur Abstumpfung gegenüber realer Gewalt führt.

These vom Lernen am Modell: Unter Berücksichtigung der Lerntheorie befürchten die Vertreter dieses Ansatzes, gewalttätiges Verhalten in Fernsehangeboten versorge die Rezipienten, insbesondere die Kinder und Jugendlichen, mit Handlungsmustern, die in bestimmten Situationen vom latenten Vorhandensein in manifestes Verhalten umschlagen können.

Kultivierungshypothese: Schliesslich sei die Forschung nach dem Ansatz der Kultivierungshypothese angespro-

chen, die insbesondere die Problematik bzw. die Wirkungen des Vielsehens untersucht. Im Zusammenhang mit Gewaltdarstellungen führten die hier durchgeführten Studien zum Ergebnis, dass VielseherInnen die reale Welt wesentlich gewalttätiger einschätzen als sie in Wahrheit ist und sich demgemäss auch mit einer deutlich erhöhten Ängstlichkeit in ihr bewegen. Dieser Umstand trifft vor allem für die VielseherInnen der älteren Altersgruppen (die an sich schon ängstlicher sind) zu, hat jedoch auch für Kinder und Jugendliche Gültigkeit.

Diese und weitere sehr unterschiedlich ausgerichteten Thesen zeigen, dass es einfache und eindimensionale Antworten eben nicht gibt. So ist zum Beispiel die Metapher von der Droge im Wohnzimmer eine der publizitätsträchtigsten und gleichzeitig eine der undifferenziertesten; sie hat aber in der medienpolitischen Diskussion einen spürbar nachwirkenden Schwerpunkt gesetzt. Gerade die kulturpessimistischen Stimmen schieben die Hauptschuld an der zunehmenden kindlichen Sozialisationsunsicherheit den elektronischen Medien zu. Selbstredend kann nicht bestritten werden, dass unkontrollierter Konsum von Medieninhalten insbesondere gewalttätiger Art Gefahren für die Entwicklung des kindlichen Denkens, Seelenlebens und Sozialverhaltens birgt. Dennoch greifen direkte Schlüsse zwischen Mediennutzung und Verhaltensstörungen im Sinne der überholten Stimulus-Response-Argumentation zu kurz. Das Kind mit seinen individuellen Anlagen, die spezifische soziale Situation und die Umstände der Nutzung, aber vor allem auch die Art der Gewaltdarstellung an sich haben grossen Einfluss auf das Ergebnis. Es muss also die Forschung weiterhin beschäftigen, wie es um die Wirkungen von Gewaltdarstellungen im Fernsehen auf das kindliche Publikum tatsächlich steht.

Prof. Dr. Matthias Steinmann, SRG Forschungsdienst